

Klassik

Endlich wieder einmal: Friedrich Hegars «Manasse»

Tonhalle Maag - Das Tonhalle-Orchester bietet ja einiges zu seinem 150-Jahr-Jubiläum - aber einen besonders gewichtigen Beitrag dazu haben am Samstag andere geleistet: der Männerchor Zürich, der Kammerchor Zürcher Unterland und die Zürcher Symphoniker unter Leitung von Anna Jelmorini, die Friedrich Hegars langes, süffiges, zur Toleranz aufrufendes Oratorium «Manasse» aufgeführt haben. Gäbe es eine Rangliste der Persönlichkeiten, die das Zürcher Musikleben am meisten geprägt haben: Der Basler Friedrich Hegar (1841-1927) hätte zweifellos einen Podestplatz. Er war der erste Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters und blieb es 38 Jahre lang. Daneben hat er diverse Chöre geleitet (inklusive den Männerchor). Und er hat die Gründung des Konservatoriums veranlasst: 1875 wurde es eröffnet, bis 1914 war Hegar der Chef.

So tief also die institutionellen Spuren sind, die er hinterlassen hat - als Komponist ist er kaum noch präsent. Höchstens bei Jubiläumsanlässen nimmt man seine Werke noch aus der Schublade; die letzte dokumentierte Zürcher Aufführung des «Manasse» fand 1995 statt, zur Hundertjahrfeier des Tonhalle-

Saals. Schade eigentlich: Denn es ist ein dankbares Werk, für die Aufführenden wie für die Zuhörer. Zwar ist die Zeit nicht spurlos an ihm vorbeigegangen; beim Chor «Heil Manasse» etwa zuckt man heute unweigerlich zusammen.

Aber die Botschaft ist aktuell geblieben. Es gibt heute noch Figuren wie den Priester Esra, der von Manasse verlangt, dass er sein «fremdes Weib» verstosse. Und es gibt Menschen wie Manasse, die sich wehren: Er sehe Gott in seiner Frau, singt er und zieht mit ihr und seinen Verbündeten in eine Verbannung, in der niemand wegen seiner Herkunft oder Religion verflucht werden soll.

Rolf Romei, Markus Volpert und Marion Ammann gestalteten die Partien der Protagonisten überaus charakteristisch. Aber die stärkste Musik hat Hegar für den Chor geschrieben. Dabei hat er so ziemlich alles ausprobiert, was zu seiner Zeit angesagt war: Feierliches, Fugiertes, eine wirklich idyllische Feldidylle, das Fluch-Geschrei. Dass sein Leipziger Studienkollege Brahms sein Vorbild war, ist nicht zu überhören. Und der 120-köpfige Chor tat alles, um dieser Musik zu ihrer Wirkung zu verhelfen: Sorgfältig, höhensicher, gestaltungsfreudig - und in den besten Momenten so frei, wie es Manasse sein wollte.

Susanne Kühler